

Marc Waelkens, *Die kleinasiatischen Türsteine. Typologische und epigraphische Untersuchungen der kleinasiatischen Grabreliefs mit Scheintür*. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1985. XXIII, 334 Seiten mit 90 Textabbildungen, 108 Tafeln mit 533 Fotos und 14 Strichzeichnungen, 1 Falttafel.

Die hier anzuzeigende, umfangreiche und in Druck und Illustration bestechende Untersuchung ist die Dissertation des Verf., der bereits mit seiner Untersuchung über die Werkstatt der repräsentativen kleinasiatischen Sarkophage hervorgetreten ist (1982). Sie bietet eine breit dokumentierte Vorlage des Materials, das in größere historische, kulturgeschichtliche und sozialökonomische Zusammenhänge seiner Entstehung eingeordnet wird. Das Interesse des Verf. an seinem Thema und der Fleiß verdienen Bewunderung, doch entsprechen die wissenschaftlichen Ergebnisse nicht dem Umfang des Werkes. Die Bemerkungen der Rez. beschränken sich weitgehend auf Überlegungen theoretischer und arbeitsorganisatorischer Art.

Der Inhalt sei der Anschaulichkeit halber mittels der vom Verf. selbst gewählten Überschriften der einzelnen Kapitel dargestellt. Dem Vorwort folgen Abkürzungsverzeichnis, Nachweis der Text- und Tafelabbildungen und ein systematischer Teil (Kapitel A–G; S. 1–31), der die Auswertung des 275 Seiten umfassenden Kataloges (S. 33–308) darstellt. Entsprechend hätte man den Titel des Werkes wählen können.

(A) *Einleitung* (S. 1–3). Verf. gibt die Definition des Begriffs 'Türstein' und klärt auf, daß bisher kaum ein Exemplar in seiner ursprünglichen Aufstellung in einem Grabzusammenhang gefunden worden ist. Die Bedeutung der häufig in den Türfeldern dargestellten Gebrauchsgegenstände aus dem Leben des Verstorbenen hat Verf. bereits gesondert behandelt (*Ancient Society* 8, 1977, 277 ff.). Die Form der Türen hingegen und ihre Entwicklung ist einer späteren Untersuchung vorbehalten. Verf. charakterisiert kurz den Forschungsstand und begründet die Beschränkung seiner Untersuchung auf Kleinasien damit, daß vor allem dort Türsteine eine fast eintausend Jahre beibehaltene Grabtradition darstellen. Anschließend legt er seine Überlegungen bei der Erstellung des Kataloges dar, den er als eine 'corpusartige Erfassung' bezeichnet. Der Katalog ist zunächst nach ethnisch-geographischen Gesichtspunkten gegliedert, dann in politisch-administrative Einheiten. Erst eine Einteilung dieser Art erlaube eine Bestimmung der Werkstättenanzahl in jedem Territorium, die Verbreitung der jeweiligen Produktion und Abhängigkeiten von Stadt und Dorf. Sobald man den Katalog durchgearbeitet hat, erklärt sich dem Leser, wie sinnvoll es war, den einzelnen Abschnitten jeweils ein Kapitel mit kurzer Beschreibung zu den prägenden Orten voranzustellen. Das für den Verf. zentrale Thema der Werkstätten hätte jedoch im Titel zum Ausdruck kommen müssen. Weiterhin ordnet er nach modernen Fundstätten und versucht, jede Türsteingruppe in zeitlicher Abfolge vorzustellen. Im Tafelteil wird nach Möglichkeit in chronologischer Reihe abgebildet, um den im Text erarbeiteten Gedankengang anschaulich zu machen. Alle Fundstellen sind auf einer Falttafel eingetragen (1:1 Million).

(B) *Typologie* (S. 3–13). Die Türsteine sind in chronologischer Folge in 12 Typen unterschieden und in Strichzeichnung auf einer Tafel im Anhang zusammengestellt. Die Typenunterteilung ist zunächst nach Art der Aufstellung und innerhalb dieser nach Formen vorgenommen. Demnach sind nur einige wenige Türsteine im baulichen Verband überliefert, die meisten Stücke sind freistehende Türstelen. Die vom Verf. aufgebotene Typenvielfalt ist verwirrend. Man hätte möglicherweise nur nach Art der Aufstellung untertei-

len und die Formen darunter einfach auflisten können. In einem Exkurs (S. 10 f.) kann Verf. die weithin verbreitete Auffassung, derzufolge Christen Türsteine in einem christlichen Sinne (Grabsteine mit Kreuz) umgestaltet hätten, als unwahrscheinlich erweisen. In einem Unterkapitel (S. 11–13) werden Ornamentik und Dekoration besprochen. Es überrascht, daß als erstes das Problem der Werkstätten angesprochen wird, da doch diesem Themenbereich ein eigenes Kapitel (F) vorbehalten ist. Ein vergleichender Blick zeigt jedoch, daß dieser Einstieg nur unglücklich gewählt ist. Anschließend werden einzelne für Türsteine typische Motive behandelt: Form der Türschloßbleche, Architekturornamentik (vor allem in größeren alten Zentren mit bedeutender baulicher Aktivität), pflanzliche Motive (vor allem in Gebieten mit üppiger Vegetation), Porträtbüsten (vor allem in Aizanoi und der Altintaş-Ebene; gebunden an Werkstätten, die durch die Existenz der Marmorbrüche entstanden sind), stehende Figuren (vor allem in Dokimeion; gebunden an die große Sarkophagwerkstatt), Gerätschaften, die auf die gewerbliche Tätigkeit der Verstorbenen anspielen (somit wichtige Quelle für die Lokalgeschichte), Palästrageräte (wohl von Dorylaion mit seinen Quellen und Thermen angeregt; von hier aus auch die 'mensa tripes' verbreitet).

(C) *Verbreitungsgebiet* (S. 13–15). Verf. kann über den Weg der Identifizierung der verschiedenen ethnischen Grenzen Kleinasiums behaupten, daß das Verbreitungsgebiet der Türsteine recht genau mit Phrygien und dem von phrygischer Bevölkerung bewohnten Teil Galatiens übereinstimmt. In Südphrygien sind Türsteine weniger häufig vertreten. Verf. erklärt dies überzeugend mit der gemischten Bevölkerung dieses Gebietes, mit der hier innerhalb Phrygiens am stärksten erfolgten Hellenisierung und der geographischen Orientierung Südwestphrygiens auf die Westküste. Andererseits war in Städten dieser blühenden Landschaft die Verwendung monumentaler Grabformen, die der stark hellenisierten Grabtradition Südwestanatioliens entsprechen, üblich. Leider kommt Verf. nicht zu vertieften Betrachtungen, die das Spezifische oder Gemeinsame der Türsteine gegenüber anderen Grabmalformen beschreiben können. Die Ausführungen über die Verbreitung von Türsteinen sind banal.

(D) *Chronologie* (S. 15 f.). Dies ist das interessanteste Kapitel. Der zeitliche Rahmen für die Aufstellung von Türsteinen in Anatolien erstreckt sich von ca. der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. bis zum 4./5. Jahrh. n. Chr., wobei die Mehrzahl der Stücke aus dem 2.–3. Jahrh. n. Chr. stammt. Keiner der Typen ist über die rund eintausend Jahre belegt. Wichtig ist der Hinweis auf die Zufälligkeit der Überlieferung: die Mehrzahl der Stücke ist durch Wiederverwendung in türkischer Zeit bekannt. Außerdem ist in Phrygien bisher keine hellenistische Nekropole systematisch untersucht worden. Von den fünf bekannten frühen Steinen (Hellenismus bis frühe Kaiserzeit) gehen die jüngsten Exemplare auf eingewanderte Italiker bzw. eine der ersten einheimischen Familien Galatiens mit römischem Bürgerrecht zurück. Verf. gewinnt seine Datierungen aus historischen und epigraphischen Überlegungen. Aus der Tatsache, daß nur wenige frühe Denkmäler erhalten sind, schließt er u. a., daß die Türsteine zuerst womöglich Prominenten gehörten. Ein Wohlstand der Masse, für die die Türsteine dann in ihrer Vielzahl Ausdruck sind, ist erst seit dem 2. Jahrh. n. Chr. zu verzeichnen. In der Tat sind weite Teile des Binnenlandes erst in der Kaiserzeit urbanisiert worden. Rez. hält diese Feststellung für ein wichtiges Ergebnis, das leider im Text zu wenig herausgestellt ist. Interessant ist eben gerade die Tatsache, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt eine traditionsreiche Form aktualisiert, variiert und mit Darstellungen bereichert wird, die in gewissem Sinne eine individuelle Charakterisierung erlauben. Wohl aufgrund der Wirtschaftskrise geht mit dem Ende des 3. Jahrh. n. Chr. die Produktion der Türsteine zurück. Die wenigen späteren Stücke gehören Personen, die einer bedeutenden sozialen Schicht angehören, die vorher attische und dokimeische Prunksarkophage gewählt hatten. Verf. läßt eine chronologische Charakterisierung der Gruppen folgen, die jedoch gegenüber Kapitel (B) nicht scharf genug abgesetzt ist und unnötige Wiederholungen bringt.

(E) *Deutung* (S. 17–19). Verf. setzt sich ausführlich mit verschiedenen Theorien auseinander. Er widerlegt die mehrfach geäußerte Deutung der Türsteine als kaiserzeitliche Nachahmung von Fassaden altphygischer Felsmonumente und ebenso die Interpretation des Türmotivs auf rein eschatologischer Ebene. Auch die These, daß Türsteine echte Grabstürzen oder deren Wiedergabe (Tor zur Unterwelt) seien, weist er zurück und deutet die Tür als das Grabportal und dieses als den eigentlich bedeutungstragenden und repräsentativen Teil des Totenhauses. Seit dem 3. Jahrtausend bis zum Ende der römischen Kaiserzeit läßt sich in den Grabformen Anatoliens eine fast ununterbrochene Tradition hausförmiger Gräber verfolgen: somit hat dieser Totenhausgedanke seit dem 8. Jahrh. v. Chr. auch in Phrygien sämtliche Grabformen bestimmt. Diese Tradition wird man nicht bestreiten können. Nicht zu überzeugen aber vermag die vom Verf. daraufhin vorgenommene Interpretation der einzelnen Türsteintypen, die jeweils eng von der Form ausgeht

und sie an entsprechend geformte Grabhäuser anlehnt: '... die rechteckigen Stelen (lassen) wohl an Grabhäuser mit Flachdach denken... , während die Stelen mit Spitzgiebel eher an Grabbauten mit Satteldach erinnern' (S. 18).

(F) *Zu den Werkstätten* (S. 19 f.). Dieses Kapitel ist voller Banalitäten, was Angebot und Nachfrage zwischen Stadt und Land betrifft. Verf. merkt richtig an, daß die meisten Werkstätten, die Türsteine herstellen, natürlich auch andere Denkmäler verfertigten. Allerdings enthält er diese dem Leser vor. Gerne hätte man diese wenigstens in kurzer Aufzählung zur Hand gehabt. Auf die verschiedenen Aspekte der Produktion jeder einzelnen Werkstatt geht Verf. im Katalog ein. Die Feststellungen, die Verf. zu den Werkstätten treffen kann, scheinen kein besonderes Kennzeichen Anatoliens, sondern ganz übliche Praxis von Typen- und/oder Motivaustausch zu sein. Daß in ländlichen Gegenden lokale Steinmetze tätig sind, überrascht nicht, und auch die Tatsache, daß diese sich mit ihrer Produktion häufig an bedeutendere Orte anlehnen bzw. von diesen beeinflusst sein können, ist keine Neuigkeit. Auch eine bisweilen eigenständige Produktion, die manchmal auch rein lokale Grenzen sprengen kann, findet sich überall. Interessanter sind die Beobachtungen zur Serienherstellung. Verf. kann einen Handel mit Fertigprodukten wahrscheinlich machen und ebenfalls einen Austausch von Halbfabrikaten feststellen. Für letztere vermutet er Zweigwerkstätten städtischer Betriebe direkt bei den Steinbrüchen; bei wichtigen Brüchen konnten natürlich auch an Ort und Stelle Werkstätten für Fertigprodukte entstehen.

(G) *Exkurs. Der Totenhausgedanke in der Grabarchitektur Anatoliens* (S. 21–31). In diesem zu ausführlichen Kapitel wird in chronologischer Folge von (a) Vorzeit bis (e) römische Kaiserzeit die Geschichte der Tradition hausähnlicher Gräber in Kleinasien dargelegt. Nach Meinung der Rez. hätte man hier wesentlich knapper sein können, auch wenn die Darstellung zahlreiche Klärungen bietet und in gewisser Weise der rote Faden für den Katalog ist. Der Katalog selbst ist gemäß der in der Vorbemerkung aufgezeigten Art strukturiert. Es handelt sich um weit mehr als einen herkömmlichen Katalog, der dem Leser über rein technische Angaben hinaus antiquarische, hermeneutische und kunsthistorische Angaben zusätzlich zum epigraphischen Kommentar zur Verfügung stellt.

Unbestreitbar ist das Verdienst des Verf., dieses reiche, qualitativ nicht unbedingt ansprechende, aber gut dokumentierte Material erschlossen und in die archäologische Diskussion eingebracht zu haben. Auf diese Weise wird es in der Zukunft auch über den engen Spezialistenkreis hinaus Interesse finden. Die geäußerten Bemerkungen beabsichtigen denn auch nur aufzuzeigen, wo man evtl. hätte kürzer und prononcierter argumentieren können, um das Besondere dieser Denkmälerklasse herauszustellen, das in der vorgelegten Form in typologischen und formanalytischen Betrachtungen unterzugehen droht.